

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift
Band: 126 (1960)
Heft: 5

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mißachtet hätten. Zur Überwindung aller dieser Schwierigkeiten wird nun im Mai in Moskau eine *Konferenz* sämtlicher Sekretäre der Parteiorganisationen in der Armee stattfinden, an der auch die Kommandanten und die Chefs der Politverwaltungen der Wehrbezirke und der Armee- und Flottengruppen teilnehmen sollen.

Wie aus deutschen Informationen hervorgeht, wird sich im übrigen die Truppenreduktion um 1,2 Millionen Mann auf das *militärische Potential* der Sowjetunion praktisch kaum nennenswert auswirken. Denn rund 20 Millionen Menschen sind *nach wie vor* im sowjetischen Machtbereich in Organisationen zusammengefaßt, in denen sie im Gebrauch der Waffen, im Fliegen, Fallschirmabspringen, in der Fahrzeugtechnik usw. ausgebildet werden: 14 Millionen in der Sowjetunion selber und 6 Millionen in den Satellitenstaaten. Dazu kommen die auf 2,4 Millionen Mann «reduzierten» regulären Streitkräfte der Sowjetunion, eine runde Million regulärer Truppen der Satellitenstaaten und eine halbe Million sogenannter Arbeitermilizen. Es stehen also insgesamt rund 24 Millionen im *Waffengebrauch ausgebildete Menschen* zum Einsatz bereit! – Daneben läuft die *Umrüstung* auf moderne Raketenwaffen.

Der *russische Raketenaufmarsch* ist heute trotz peinlicher Vorsichtsmaßnahmen mehr oder weniger bekannt. Einwandfrei ermittelt wurde nach einer deutschen Information die Anlage von *drei Raketenringen*. Zu dem am weitesten nach Westen vorgeschobenen ersten Gürtel gehören die zwölf Abschlußbasen in Ungarn, zum Beispiel im Bakony-Gebirge, bei Bacsalmas, Bataszek, Kaposvar, Papuszta und Veszprem. In der Tschechoslowakei ragen russische Raketenlafetten bei Olmütz, Karlsbad, Reichenberg und Budweis in den Horizont, auf bulgarischem Boden (mit Zielrichtung Türkei) bei Kumariza und Stanke-Dimitroff in den Karpaten und an der Schwarzmeerküste, während gegenwärtig im südwestlichen Rumänien die ersten Abschlußrampen montiert werden. In Albanien sollen bei Valona, Durazzo und im bergigen Hinterland vorwiegend Kurz- und Mittelstreckenraketen bereitgestellt worden sein. Der zweite sowjetische Raketenring zieht sich von der Halbinsel Kola an der Barents-See bis hinunter zum Schwarzen Meer. Zwischen Raketenring Nr. 2 und 3 schieben sich die Sperrgürtel, die ausschließlich dem Schutz der sowjetischen Hauptstadt Moskau und ihres bedeutenden Industriegürtels dienen. Schließlich ist bei Rybinsk und Smolensk das dritte Raketenband verankert, das über Stalingrad, Saratow und Kuybischew bis Ufa und Swerdlowsk im Ural verläuft. F.Z.

LITERATUR

Oberstkorpskommandant Ulrich Wille 1877 – 1959

In einer mit guten Bildern ausgestatteten Gedenkschrift widmet die Schweizerische Stiftung Pro Juventute ihrem ehemaligen langjährigen Präsidenten einige Beiträge herzlicher Erinnerung. Die Würdigung als Mitglied und Präsident der Stiftungskommission Pro Juventute steht im Vordergrund. Dankbar und anerkennend wird der großen Verdienste von Oberstkorpskdt. Wille um die Jugendfürsorge und die Förderung der Jugend gedacht. Oberstdivisionär Edgar Schumacher würdigt den Verstorbenen als soldatisches Vorbild, der das Erziehende und das Führende durch sein Beispiel erwirkte.

(Die Gedenkschrift kann beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich, Postfach 22, kostenlos bezogen werden).

Taschenbuch der Panzer 1960. Von Dr. F. M. v. Senger und Etterlin. J. F. Lehmanns Verlag, München.

Dieses in 3. Auflage herausgegebene Taschenbuch erscheint zur richtigen Zeit, um auch in unserem Lande die große Bedeutung der Panzerwaffe wieder ins Bewußtsein zu rufen. Man gewinnt gelegentlich den Eindruck, in der Schweiz werde der Panzer als ein überholtes Kampfmittel beurteilt, das bei der Modernisierung der Landesverteidigung nur noch zweitrangig berücksichtigt werden müsse.

Der Panzer-Fachmann Dr. v. Senger und Etterlin hat sein letztes Taschenbuch «Panzer 1943/1957» wesentlich überarbeitet und die neuesten im Truppengebrauch befindlichen Modelle sowie Prototypen in die Ausgabe 1960 eingereiht. 207 Photos und 131 Skizzen veranschaulichen die Textbeschreibung jedes Modells, wobei in den Erläuterungen außer den Merkmalen aufschlußreich auch die Entwicklung und die jetzige Verwendung eingeschlossen sind. Mit besonderem Interesse nimmt man die technische Beurteilung jedes Panzermodells durch den fachkundigen Autor zur Kenntnis. Lehrreich sind sodann die Vergleiche zwischen den Panzertypen des Westens und Ostens.

Das neue Taschenbuch belegt überzeugend die Tatsache, daß auf der ganzen Welt die Panzerwaffe sich in steter Entwicklung befindet. Sowohl im Westen wie im Osten sind im Laufe der letzten Jahre zahlreiche neue Modelle an Kampfpanzern, Jagdpanzern, Flab-Panzern, Artillerie-Panzern, Schützenpanzerwagen und andern mechanisierten Kampfmitteln erbaut und bei der Truppe eingeführt worden. Viele Modelle sind als Prototypen vorhanden und befinden sich im Truppenversuch.

Die Schweiz erscheint außer mit dem Centurion und AMX 13 mit einer ganzen Serie von Prototypen, wobei der Pz. 58 als «beachtliche Leistung» mit guter Bewaffnung beurteilt wird. Im übrigen zeigt das «Taschenbuch» mehrere Prototypen der Mowag Kreuzlingen, so den «Jagdpanzer Pirat», den «Jagdpanzer 4 × 4» (1959), den «Jagdpanzer Scorpion», einen «Panzerwerfer» für Raketen 145 mm und einen Werfer für die Oerlikon 80 mm-Rakete sowie den «Schützenpanzer Pirat». Zu schweizerischen Entwicklungen dürfen auch die «Schützenpanzer Tartaruga» (Saurer) und der Schützenpanzer TTL» (Hispano Suiza), die unter Österreich und Deutschland aufgeführt werden, zählen. Es ist also ersichtlich, daß die schweizerische Industrie sich ernsthaft und erfolgreich bemüht, der Armee moderne mechanisierte Kampfmittel zur Verfügung stellen zu können.

Von der Notwendigkeit der Verstärkung und Modernisierung dieser Kampfmittel überzeugt die ausführliche Darstellung der ausländischen Panzerentwicklung. Es sei lediglich am Beispiel der USA und der Sowjetunion auf die enorme Steigerung der Kampfkraft der Panzerwaffe hingewiesen. Andere Armeen halten bei diesem Panzer-Rüstungswettlauf ebenfalls Schritt.

Die Vereinigten Staaten haben in den letzten Jahren den Spähpanzer M 41, den Kampfpanzer M 60 (46 t-Panzer als Weiterentwicklung des «Patton»), den Kampfpanzer M 103/T 43, den Kampfpanzer T 95 (32 t), den Luftlandepanzer T 92 (18,7 t), den Flab-Panzer M 42 (auch bei der deutschen Bundeswehr) sowie mehrere Artillerie-Panzer entwickelt.

In der Sowjetunion wurde die Panzerentwicklung auf noch breiterer Basis vollzogen: Spähpanzer PT 76 (16 t); Kampfpanzer T 54 (Beurteilung dieses 36 t schweren Standardtyps der mittleren Pz. Rgt.: «Langjährig erprobte, ausgereifte Konstruktion, die in idealer Weise die Forderungen nach Einfachheit, Robustheit und Massenproduktionsfähigkeit mit den von einem neuzeitlichen Kampfpanzer zu erwartenden Leistungen

vereint. Feuerkraft und Beweglichkeit ist zahlreichen schweren Typen überlegen».); Kampfpanzer T 10 (Weiterentwicklung des Josef Stalinpanzers III, heute 50 t, bei den schweren Pz.Rgt. eingeführt); Flabpanzer SU 57-2 (35 t, zur Zeit als «bester Flabpanzer im Truppeneinsatz» beurteilt); Schützenpanzer BTR 152 (9,2 t, Standardfahrzeug der gesamten Infanterie); Luftlandpanzer SU 45 (5 bis 6 t); Panzerwerfer PT (18 t, «sehr beweglich, geländegängig, als Div. Atomartillerie geeignet»); Panzerwerfer JS/A (50 t, «zur Bildung von Atomfeuer-Schwerpunkten gut geeignet»); Panzerwerfer JS/B (50 t, für Raketen bis 100 km Reichweite); Nachschubpanzer verschiedener Art. Diese Angaben beweisen, daß die Sowjetarmee die Beweglichkeit und Feuerkraft ihrer Erdtruppe durch weitestgehende Mechanisierung und Vollmotorisierung der Infanterie auf das Maximum steigert. Keine westliche Armee kann dieser Entwicklung gegenüber blind bleiben, wenn sie in Zukunft auf der Höhe ihrer Verteidigungsaufgabe sein will. Nicht zu übersehen ist die auf der ganzen Welt stark betonte Modernisierung der Flab-Panzer.

Das neue «Taschenbuch der Panzer» bildet nicht nur ein unentbehrliches Nachschlagewerk für den militärisch Interessierten, sondern auch eine Mahnung an jede Armee, die technische Entwicklung der Erdtruppe nicht zu vernachlässigen. U.

Die Räumung der Krim 1944. Von Andreas Hillgruber. Beiheft 9 der Wehrwissenschaftlichen Rundschau. Verlag E. S. Mittler und Sohn, Frankfurt a. Main.

Der Schlußkampf um die Krimhalbinsel vom Herbst 1943 bis zum Frühjahr 1944 gehört zu den militärisch interessantesten Operationen der Endphase des Zweiten Weltkrieges, weil alle drei Wehrmachtteile (Heer, Luftwaffe und Marine) maßgeblich beteiligt waren. Auf Grund zahlreicher zuverlässigen Quellen ist Dr. Hillgruber in der Lage, das monatelange erbitterte Ringen authentisch und gleichzeitig äußerst spannend darzustellen. Es handelt sich um eine ausgesprochen operative Studie, die sich den Entscheidungen und Maßnahmen der höchsten Befehlsstellen widmet. Mit aller Deutlichkeit tritt der scharfe Gegensatz zwischen der militärischen Führerschaft, die die Kriegssituation nüchtern beurteilte, und dem Starrsinn Hitlers, der die Truppe seinen politischen Zielen opferte, zutage. Die Tragik des Widerstreits zwischen Hitler und der militärischen Führung wirkte sich außer der Stalingrad-Tragödie kaum irgendwo noch so drastisch aus wie bei der Krimräumung. Trotz der ersten Entwicklung im Herbst 1943 an der Südfront Rußlands hielt Hitler stur und entgegen der Vorschläge der Generale an der Verteidigung der gesamten Krimhalbinsel fest. Mit Mühe rettete sich die 17. Armee schließlich in die Festung Sewastopol, die ebenfalls gegen die Überzeugung der zuständigen militärischen Kommandanten gehalten werden mußte. Das Bemühen der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe und der Krimarmee, Hitler zum Verzicht auf den unsinnigen Haltebefehl zu veranlassen, ist dramatisch dargestellt.

Anhand guter Lageskizzen werden die schweren Kämpfe um Sewastopol eindrucksvoll geschildert. Als der russische Großangriff anfangs Mai 1944 mit 24 sowjetischen Schützendivisionen, 1 Schützenbrigade, 1 Panzerkorps mit 6 bis 8 Panzerverbänden, 1 Granatwerferdivision, 2 Flab-Divisionen und mindestens 9 Granatwerferregimentern losbrach, standen auf Seite des Verteidigers einige wenige ausgeblutete, abgekämpfte und munitionsmäßig schlecht dotierte deutsche und rumänische Divisionen. Allen dringenden Anträgen der Kommandanten zum Trotz verweigerte Hitler die Räumung, bis nach tagelangem sinnlosem Kampf die russische Übermacht die Verteidiger in das Meer hineintrieb. Die verspätet bewilligte Räumung führte zu einem heillosen Wirrwarr, dem auch die einsatzbereite Marine nicht gewachsen war. In der Räumungsphase verloren die Verteidiger 38 000 Mann an Ertrunkenen, Gefallenen und Vermißten.

Für die Zeit der Kämpfe um Sewastopol (8. April bis 13. Mai) betrug der Totalverlust der Verteidiger etwa 77 000 Mann.

Der Autor bietet in seinen Schlußbetrachtungen eine ausgezeichnete Zusammenfassung des Kampfes 1943/44 um die Krim und eine klare, sachliche Beurteilung der Ursachen der Katastrophe. Er hebt den großen Nachteil des Neben- und gelegentlichen Gegeneinanders der drei Wehrmachtsteile hervor, betont aber abschließend, daß die Katastrophe letzten Endes begründet war «in dem dämonischen, sachgerechten Argumenten nicht zugänglichen Wesen Hitlers, seiner Front- und Truppenferne sowie der Machtlosigkeit der Befehlshaber des Heeres».

Im aufschlußreichen Anhang werden zahlreiche neue Quellenangaben vermittelt und interessante Originalbefehle für die Verteidigung Sewastopols wiedergegeben. U.

La société militaire dans la France contemporaine (1815—1939). Raoul Girardet. Paris.

Der Verfasser will keine neue Chronik der französischen Armee vorlegen, sondern Untersuchungen über die Einstellung des französischen Volkes zum Militärischen, über die Zusammensetzung der «société militaire», die Psychologie der militärischen Kreise und die Beziehungen zwischen Staat und Armee.

Der erste Teil ist der «vieille armée» gewidmet, dem stehenden Heer, das sich aus Freiwilligen und durch das Los rekrutierte, der «société dans la société», der «nation dans la nation», deren Schicksal zugleich mit dem Zusammenbruch des zweiten Kaiserreichs besiegelt war.

Nach der Restauration bemächtigte sich die liberale Opposition der «idée militaire» und vertrat die moralischen und materiellen Interessen der Militärs (vor allem auch der Pensionierten). Eine Verschiebung der Sympathien von links nach rechts vollzog sich allmählich nach der Juli-Revolution von 1830 und brüsk im Jahre 1848 («du soldat de la liberté au soldat de l'ordre»). Das entscheidende Erlebnis des Juni 1848 sicherte der Armee endgültig die Dankbarkeit der konservativ-bürgerlichen Kreise («l'épée a tout sauvé»), während sich die Linke enttäuscht von ihr abwandte.

Wie gestaltete sich die soziale Struktur der «vieille armée»? Im Gegensatz zu den meisten anderen Heeren Europas kannte das französische des 19. Jahrhunderts kein gesetzliches Vorrecht der Herkunft («le Tiers Etat est partout»). Diese Aussage gilt nicht für die Rekrutierung, die wegen der Möglichkeit der Stellvertretung beinahe ausschließlich die ärmsten Bevölkerungsschichten betraf. Was hingegen gesagt sein darf: «L'épaulette d'officier n'est pas en France un monopole de classe.» Faktisch hatte die besseren Chancen, wer aus begüterttem Hause stammte, denn der Besuch einer Offiziersschule war eine kostspielige Angelegenheit. Wohl konnten sich die Unbemittelten empordienen, doch waren diese Offiziere «sortis du rang» in den hohen und höchsten Chargen ungleich viel seltener vertreten als die Absolventen der Offiziersschulen.

Vignys «Servitude et grandeur militaires» ist Zeugnis für die verzweifelte materielle und moralische Situation der Armee, Ausdruck ihrer Vereinsamung während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Kontakt mit der Zivilbevölkerung war unerwünscht («le contact de l'uniforme et de la blouse ne vaut rien»), die Einheiten wurden deshalb häufig verschoben, die Gründung einer Familie begegnete außerordentlichen Schwierigkeiten. Die Langeweile, die Monotonie und die Beschäftigungslosigkeit brachten es mit sich, daß das Reglement zum Zentrum des militärischen Lebens, die Disziplin zum Selbstzweck wurde. Das Offiziersbild wandelte sich: es zählte nicht mehr der Mann, sondern der Grad. Der Gedanke der persönlichen Gefolgschaft verschwand. Darin besteht der große Unterschied gegenüber dem Ancien Régime und der napoleonischen

Zeit. Die Veteranen der undisziplinierten Armeen Napoleons I., phantastische und eigenwillige Gestalten, fanden ein letztes Refugium in Algerien.

Der Verfasser billigt der Idee des passiven Gehorsams ein Moment unbestreitbarer Größe zu. Dennoch ist der Endeffekt ein negativer: «Elle (l'obéissance passive) finit par éteindre les esprits, par briser et dégrader les caractères.» Mangelnde Initiative und Verantwortungsfreudigkeit sind mitschuldig am Debakel von 1870: «L'armée prussienne a admirablement su pendant quelques années concilier le principe de la primauté de l'obéissance avec la sauvegarde des droits essentiels de l'intelligence, de l'imagination et de la recherche.»

Zur Moral der «vieille armée» gehörte die politische Passivität. Die Armee war ausführendes Organ in der Hand des Kriegsministers, wer der auch immer war; sie wurde damit zu einem Bestandteil der so dauerhaften französischen Verwaltung. Nicht einmal gegen den Sturz der in Armeekreisen beliebten Juli-Monarchie lehnte man sich auf, obwohl an ihre Stelle die verhaßte Regierung der «avocats» trat. Ein Vergleich mit jüngst vergangenen Ereignissen drängt sich auf: «Le duc d'Aumale était alors gouverneur général de l'Algérie jouissant d'un prestige considérable et indiscuté auprès des officiers et auprès des hommes. S'il avait voulu tenter un coup de force, personne ne l'eût suivi, il n'eût pas enlevé un régiment.»

Napoleon III. brachte der Armee die lang ersehnte Aktivität, gesteigertes Ansehen und gewisse materielle Verbesserungen. Dagegen verschwanden in der Betriebsamkeit des zweiten Kaiserreichs alle während der Untätigkeit unter Louis Philippe entstandenen Programme, die mittels einer verbesserten soldatischen Ausbildung und Erziehung die Armee dem sozialen und industriellen Fortschritt anzupassen trachteten.

Der zweite Teil behandelt die «armée nationale»: Nach der Niederlage von 1871 war die nunmehr auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhende Armee «l'arche sainte», Zufluchtsort der nationalen Gefühle, Verkörperung des Revanchegedankens. Ihr wandten sich auch die aus pazifistischen Träumen aufgeschreckten Republikaner wieder zu: «Vous souvient-il, écrit Jules Ferry quelques années après la guerre, que sous l'Empire nous ne disions pas beaucoup de bien du militarisme? Vous rappelez-vous ces vagues aspirations vers le désarmement général, le détachement manifeste de tout esprit militaire... Ce pays a vu la guerre de 1870; il a tourné le dos pour jamais à ces utopies périlleuses et décevantes.»

Erstmals fand eine Annäherung zwischen Armee und Nation statt. Die Defilees des 14. Juli begegneten ungeteilter Begeisterung. In den Zeitungen erschienen Manöverberichte. Die Rekrutenschule sollte zu einer Schule der Nation werden, die Klassengegensätze überbrücken helfen. Bei der «Renaissance der Armee» war man auf Ausmerzungen der Ursachen für die Niederlage von 1870 bedacht.

Nach zwanzig Jahren wurde die Armee vom Symbol nationaler Eintracht zur Verkörperung der nationalen Zwietracht. Die militärische Mystik lokalisierte sich immer mehr bei der Rechten. In zunehmendem Maße traten Absolventen konfessioneller Schulen in die Offiziersschulen ein. Verschiedene antimilitaristische Strömungen zeichneten sich auf der Gegenseite ab: Romane zeichneten das militärische Leben in düsteren Farben, verkündeten auf diese Weise den Protest der bürgerlichen Intellektuellen gegen eine als unwürdig empfundene Lebensweise. Eine verwöhnte, zu Individualismus und Kritik erzogene Jugend lehnte sich gegen Kasernenhofton und körperliche Anstrengung auf. Die sozialistische Bewegung machte den klassischen Pazifismus zu einem Kernpunkt ihrer Doktrin und Propaganda. Die entschiedensten Antimilitaristen fanden sich unter der Dozentenschaft der Hochschulen und in den Kreisen der Volksschullehrer. Deren Gedanken wurden von der Gewerkschaftsbewegung aufgenommen, die offene

Aufrufe zur Militärdienstverweigerung erließ. Kristallisationspunkt des großen Streits um die Armee wurde die Affäre Dreyfus. Die «Republikanisierung der Armee» gehörte zum Programm des radikalen Kabinetts Waldeck-Rousseau (1899 bis 1902). Der Staat im Staate sollte aufgelöst werden: Fortan war der Kriegsminister für Ernennungen und Beförderungen zuständig.

In einem letzten Kapitel befaßt sich Girardet mit der sozialen und kolonialen Rolle des Offiziers. Er zeigt, wie Lyautey, dessen Anliegen es war, den Offizier zu einem Erzieher im weitesten Sinne des Wortes zu schulen, in Indochina und Madagaskar ein ausgedehntes Betätigungsfeld fand, wo er seiner Idee der «pacification» nachleben konnte. Doch nicht nur Soldaten von der Art Lyauteys suchten das koloniale Abenteuer. Ernest Psichari («L'appel des armes») geht nach Afrika, um einer verachteten Welt zu entfliehen, ein moderner Mönch. Die Idee der Soldatenerziehung tritt zurück, die Armee soll ein Refugium der Männlichkeit, nicht «œuvre post-scolaire» sein. Die Armee braucht sich der modernen Welt nicht anzupassen, der Soldat will und soll nicht ein «homme moderne» sein.

Epilog: Den entscheidenden Einschnitt in der Geschichte der französischen Armee bildete der Zweite Weltkrieg, eine Zeit schwerster Zweifel und verhängnisvoller Konflikte, des «cartèlement entre les appels de Vichy, d'Alger et de Londres». Die Folgen würden nicht ausbleiben, meint Girardet (1953), und sagt hellsichtig ein Schwinden der bis zum Schicksalsjahr 1940 unerschütterten, absoluten Hingabe der Armee an die legitime Regierung voraus. Als einen zweiten Wendepunkt betrachtet er die Tatsache, daß Frankreich zum erstenmal in seiner Geschichte zur Sicherung seines Territoriums vollumfänglich auf den Beistand anderer Nationen angewiesen sei.

Die Studie ist für das Verständnis der gegenwärtigen Situation der französischen Armee von größtem Wert. J. Z.

Kampfhandlungen des Zuges bei Nacht. Eine Sammlung taktischer Beispiele aus dem Großen Vaterländischen Krieg. Von W. S. Golubowitsch und M. B. Presnjakow. Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin.

Die vorliegende Sammlung besteht aus 21 beispielhaften Kampfhandlungen sowjetrussischer Aufklärungs-, Schützen-, Maschinengewehr- und Mp. Schützen-Züge bei Nacht. Die Beispiele sind auf Grund von Archivmaterialien durch zwei sowjetrussische Staboffiziere rekonstruiert und stammen sämtliche aus den Jahren 1943 bis 1945 des deutsch-russischen Krieges.

Sie sind in drei Abschnitte gegliedert, wovon jeder sieben Beispiele enthält. Der erste, betitelt: Der Zug in der Aufklärung, schildert Stoßtruppunternehmungen, der zweite gilt dem Zug im Angriff, der dritte zeigt ihn in der Verteidigung. Am Ende ist eine Zusammenfassung der Autoren mit den wesentlichen Schlußfolgerungen angefügt. Gemeinsam ist allen Kampfhandlungen lediglich, daß sie durch einen Zug und bei Nacht ausgetragen werden. Sonst aber ist sichtlich Wert auf mögliche Vielfalt der Variationen gelegt: dem einen Stoßtruppunternehmen ist eigen, daß es mit starker Artillerieunterstützung (Beispiel 3), dem anderen, daß es im Winter erfolgt (Beispiel 4); fast alle haben die Einbringung eines Gefangenen zum Ziel (Beispiele 1, 2, 3, 4, 6, 7), eines die Einnahme einer Ortschaft (Beispiel 5), und in einem weiteren Fall wird die besondere Form des Stoßtrupps mit Hinterhalt beschrieben (Beispiel 7); die Angriffsbeispiele tragen, neben dem klassischen Verfahren (Beispiel 8), dem Kampf unter besonderen Umständen Rechnung: Angriff über einen Fluß (Beispiel 9), im Rücken des Gegners (Beispiel 10), im Wald (Beispiel 11), im Gebirge (Beispiel 12), auf eine Ortschaft (Beispiel 14) und in Zusammenarbeit mit einer Selbstfahrlafetten-Batterie

(Beispiel 13); dasselbe gilt auch für die Verteidigungsbeispiele, etwa bei beschränkter Sicht (Beispiel 17), unter Einsatz von Flammenwerfern (Beispiel 16), im Zusammenwirken mit einem Panzerzug (Beispiel 18) oder in einem Maschinengewehr-Stützpunkt (Beispiel 20).

Alle Beispiele werden nach der gleichen, konsequent durchgehaltenen Methode dargelegt. Der knappen Angabe von Ort, Zeit, allgemeiner Lage und Truppenzugehörigkeit der Beteiligten folgt der Auftrag an den – namentlich genannten – Zugführer. Dann werden die Vorbereitungen für das Gefecht bei Zugführer und Mannschaft, Organisation, Bewaffnung und Bestand derselben, der Kampfplan und der Befehl des Zugführers an die Führer der verschiedenen Trupps und Unterstützungswaffen wiedergegeben. Daran schließt sich der Ablauf der Aktion, der auf einer Skizze verfolgt werden kann, unter Berücksichtigung des gegnerischen Verhaltens und daraus allfällig sich ergebender Friktionen, und endlich finden wir die Schlußfolgerungen und Lehren aus der Kampfhandlung gezogen.

Bevor unser Augenmerk auf diese gerichtet werden soll, die dann auch für uns – oder gerade für uns – manch Beherzigenswertes und Mahnendes enthalten, ist noch eine allgemeine Bemerkung angezeigt, die freilich nicht mit der militärischen, sondern mit der politischen Herkunft des Buches zusammenhängt. Es wirkt abstoßend, daß die deutschen Soldaten konsequent und ausschließlich als «Faschisten» und «Hitlerfaschisten» tituliert werden – wohl um die heutigen Leser in Ost-Deutschland vergessen zu machen, daß sie seinerzeit wohl oder übel auch dazugehörten. Es wirkt beklemmend, zu vernehmen, daß offenbar zur Vorbereitung auf einen Kampfeinsatz «intensive politische Arbeit» wesentlich mitzählt, und höchst zweifelhaft, «daß die Angehörigen unserer Züge unvergleichlich höhere moralische Eigenschaften besaßen als die Unterheiten des Gegners» (S. 177). So unsachlich indessen derartige politische Ausfälle anmuten, so durch und durch sachlich und kritisch sind die militärischen Betrachtungen angestellt, indem nicht nur auch eine mißlungene Unternehmung ausführlich geschildert und analysiert wird (Beispiel 6), sondern auch bei geglückten Unternehmungen begangene Fehler durchaus nicht etwa vertuscht werden. Wir sehen also keine Veranlassung, aus politischem Unbehagen uns auch der militärischen Förderung zu versagen, die das Studium dieses Buches vermittelt. Vorab deshalb übrigens, weil in der großen Zahl der Memoiren- und Feldzugsliteratur die Anliegen der unteren Führung üblicherweise völlig untergehen, während ausschließlich diese hier mit allem Verständnis für die Bedeutung des Details, mit Sorgfalt und Kenntnis behandelt sind.

Wenden wir uns denn den kleintaktischen Nutzenwendungen zu, dann wird sich freilich ein nunmehr auch militärisches Unbehagen kaum ganz vermeiden lassen, dessen Ursache diesmal nicht bei den Verfassern, sondern in unseren höchstgeigenen militärischen Praktiken zu suchen ist. Allzu harmlos und unbeschwert nehmen sich nämlich vor einem solchen Hintergrund unsere oft aus dem Manöverärmel geschüttelten Übungen aus, dieweil hier mit letzter Deutlichkeit zu vernehmen und zu erlernen ist, welcher gründlichsten geistigen und materiellen Vorarbeit derjenige in keinem Fall entraten kann, der im Krieg etwas Ernsthaftes und Nachhaltiges zu unternehmen hat.

Mit Nachdruck wäre da auf die jedem Stoßtruppeinsatz oder Angriff vorausgehende, örtlich und zeitlich lückenlose Erdbeobachtung und «Behorchung» der feindlichen Front und des Zwischengeländes aufmerksam zu machen, der Verläufe von Kampfgräben, Verbindungsgräben und Hindernissen, der Standorte von Waffen und Wechselstellungen, stehenden und patrouillierenden Grabenwachen, Leuchtpistolenschützen und Unterständen, der Anmarschwege für Reserven, doch darüber hinaus auch der Beleuchtungsintervalle und Ablösungsrhythmen, der gesamten Dienst- und Lebens-

gepflogenheiten in der feindlichen Stellung, deren Kenntnis dann beispielsweise erlaubt, einen Angriff ausgerechnet auf jenen Zeitpunkt anzusetzen, zu welchem der Gegner verpflegt und festgestelltermaßen lediglich einen Drittel seiner Bestände noch im Einsatz hat. (Hierbei sei einmal mehr an die gerade in der Verteidigung mit beschränkten Mitteln unschätzbare Bedeutung der Scheinanlagen erinnert, indem unter vielen gelungenen das einzig mißglückte Stoßtruppunternehmen (Beispiel 6) in erster Linie daran scheiterte, daß «blinde», das heißt unverteidigte und unbenutzte, lediglich zur Täuschung des Gegners errichtete Schützengräben, Verbindungsgräben und Drahthindernisse der deutschen Verteidiger nicht als solche erkannt worden waren und der Stoß der sowjetrussischen Angreifer an den tatsächlichen Stellungen der deutschen Gefechtsvorposten vorbei und ins Leere ging.)

Aus den Ergebnissen dieser Beobachtungs- und Horchtätigkeit sowie der sogenannten «Kommandeuraufklärung», der wiederholten Rekognoszierung durch den verantwortlichen Zugführer, schält sich allmählich die Absicht, der Kampfplan heraus, der insofern elastisch gehalten sein soll, als er nicht nur für die Verteidigung, sondern auch für den Stoßtrupp und Angriff mehrere Varianten entsprechend den verschiedenen möglichen Verhaltensweisen des Gegners einkalkulieren muß. Es wird nun kaum mehr sonderlich erstaunen, daß die hierauf einsetzende Vorbereitung des Zuges nicht minder gründlich an die Hand genommen wird, etwa durchaus nicht nur in einer gefälligen rhetorischen Orientierung, sondern in einem regelrechten und massiven Einexerzieren der Aktion bis in die hintersten Einzelheiten besteht, womöglich in einem dem Einsatzraum ähnelnden Geländeabschnitt des Hinterlandes, wobei nicht nur die feind- und geländebedingten Besonderheiten, sondern selbstverständlich auch die zeitbedingten (Jahreszeit mit Sommer- oder Wintertarnung, Nachtstunde mit Mondstand, Morgennebel und dergleichen) bedacht und berücksichtigt sind. Daß man dabei nicht ansteht, selbst mit abgebrühten Frontkämpfern lautloses Fortbewegen, Kriechen etwa, wiederum mechanisch einzuüben, zeigt wohl am eindrucklichsten auf, wie wenig mehr eine derartige Vorbereitung des Zufalls oder Schlachtenglücks bedürfen will. Aus der Reihe der handwerklichen Vorbereitungsmaßnahmen sei lediglich noch eine letzte herausgegriffen: der Mitr.Zug in der Verteidigung ist angewiesen, auf Nachtschweite Orientierungspunkte aufzustellen, von Heustangen, Vogelscheuchen und ähnlichem ist die Rede, wobei im Kampf dann jeder Lichtschein (Leuchtrakete, in Brand geschossener Panzer) zur Visierkorrektur ausgenützt werden soll.

Die dringlichste Beachtung freilich und einläßlichste Behandlung erfahren die Probleme der Führung, insbesondere der Verbindung zur Beeinflussung der Bewegungen und des Feuers, da, wie immer wieder betont wird, nur der geführte Kampf erfolgversprechend sei. Was bei uns leichthin dem Funk überlassen bleibt, wird hier durch eine eindruckliche Skala aller erdenklicher mechanischer, optischer und akustischer Signale gemeistert. Vorab die Leitung des Feuers bedarf bei der auffallenden Großzügigkeit der Dotierung, welche dem begrenztsten Stoßtruppunternehmen nach Möglichkeit und gelegentlich gewichtige Artillerieunterstützung zuteil werden läßt, sowie bei der Vielfalt der Ansprüche (Feuerauslösung, Wiederholung eines Feuers, Feuerunterbruch, Vor- oder Rückwärtsverlegung des Feuers, Feuereinstellung) eines komplizierten Instrumentariums. An Signalen finden sich etwa für Auslösung oder Korrektur von Bewegungen der leise oder offene Zuruf, auf größere Distanz ein Pfiff oder mehrere, kurze oder lange Pfiße, die Bindfadenverbindung zwischen Zugführer und Gruppenführer, ein in Brand gestecktes Haus, zur Auslösung oder Lenkung des Feuers neben einzelnen der bereits genannten eine HG- Detonation, Blitze aus Taschenlampen, Leuchtkugeln oder Signalkugeln, verschiedenartigste Leuchtpurgarben, die

etwa im geschlossenen Feuerstoß oder fächerförmig, senkrecht in den Himmel, betont seitwärts, unter einem bestimmten Winkel in Richtung des Feindes geschossen werden und gelegentlich auch gleich zur Zielbezeichnung dienen.

Es will nicht Zweck dieser Besprechung sein, die Lektüre des Buches zu ersetzen, sondern im Gegenteil, zu derselben anzuregen. Deshalb glaubt sie sich ersparen zu dürfen, weitere Einzelheiten aufzuführen, selbst wenn es derer, über das Gefechtstechnische hinweg auch etwa im Bereich der kleintaktischen Planung und Befehlsgebung, wissenswerte noch genügend gäbe, nicht zuletzt die Erfahrung, daß gerade bei Nacht eine überraschende Angriffsaktion aus dem Rücken deshalb von besonderer Wirkung sei, weil sie in der gesteigerten Ungewißheit und Verwirrung der nächtlichen Kampfsituation beim Angegriffenen leicht den beklemmenden Eindruck des Eingeschlossenseins, eine Art Kesselspsychose im Kleinen, erwecke und den Abwehrwillen lähme. Das alles verdient eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Buch. Wenn die Besprechung an Einzelheiten nun doch einiges vorweggenommen hat, dann lediglich im Bereich der gefechtstechnischen Vorbereitungen und hier freilich in der vollen Absicht, die Fruchtbarkeit der Lektüre gerade an jenem Kapitel nachzuweisen, dem in unseren Manövern das ungleich spektakulärere des Blitzsiegess oftmais bei weitem vorgezogen wird.

Hptm. i. Gst. Schaufelberger

Kleine Truppenpsychologie. Von Karl Ludwig von Schoenau. Ernst Reinhardt Verlag, Basel.

Im Zentrum unserer militärischen Schulung steht die geistige Erziehung. Ein Soldat, der nur technisch ausgebildet ist, wird im Krieg kaum ein vollwertiger Kämpfer sein. Zur Kriegstauglichkeit gehört die innere Bereitschaft zum bedingungslosen Einsatz, die selbstverantwortliche Eingliederung in die Gemeinschaft der Truppe, die aus eigenem Willen und Wollen genährte Disziplin. Es hält nicht leicht, dem Soldaten diese innere, geistige Mitverpflichtung und Mitverantwortung zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen. Viele Widerstände und Bequemlichkeitsgründe stehen dem Erziehungsziel entgegen. Wenig Vorgesetzten ist es von vorneherein gegeben, als Erzieher Bestes zu leisten und Bestes zu erwirken.

Der Autor bietet mit seiner «Truppenpsychologie» Offizieren und Unteroffizieren einen Leitfaden, der dazu dient, Hinweise darauf zu geben, wie die Menschenführung bei der militärischen Ausbildung sinnvoll zu gestalten ist. Das Buch wurde für deutsche Soldaten und Vorgesetzte geschrieben. Aber es gibt in seiner Sachlichkeit, in seiner Fülle der Gedanken und in der Auswertung wissenswerter Beispiele und Erfahrungen auch uns wertvolle Anregungen. Die Weckung der Dienstfreudigkeit ist schließlich in allen Armeen ein ähnlich gelagertes geistiges und menschliches Problem. Wir haben in unserer Milizarmee zweifellos mit besonderen Voraussetzungen zu rechnen, die bei andern Heeren nicht zutreffen. von Schoenaus «Truppenpsychologie» regt aber zu so viel Selbstbeobachtung und Selbstüberlegung an, daß die Beschäftigung mit diesem Buch auch für uns Schweizer empfehlenswert ist.

U.

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adressänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ, Frauenfeld, Telefon (054) 7 37 37
Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement Fr. 12.—, Einzelnummer Fr. 1.30

Ausland (unter frankiertem Streifband) Fr. 13.50